

Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise.

Für Post-Abonnenten.		Für loco-Abonnenten.	
Ganzjährig . . .	7.60	Ganzjährig . . .	6.40
Halbjährig . . .	3.80	Halbjährig . . .	3.20
Vierteljährig . . .	1.90	Vierteljährig . . .	1.60

„Eingefendet“ kostet per Beitzelle 10 Heller.
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse haben, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:

Die einseitige Spaltenzeile kostet 10 S., die zweiseitige 20 Heller und die dreiseitige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.

Inserate vermittelt:
In Wien: M. Dufes Nachf., A. Oppelit R. Mosse, Gassenstein Bogler. In Budapest: S. Edekin, Julius Leopold

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 37 (Bürger-schulgebäude).
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Frühling

wird es wieder und die Kanonen donnern noch immer über die Erde und halten den süßen Frieden fern.

Mitten drinn schon im vierten Semester studieren die Völker der Welt die verschiedensten Arten, wie man einander umbringen, vernichten, unmöglich machen könnte. Ist man doch namentlich in den Ländern unserer Feinde schon damit beschäftigt, wie man nach dem Kriege — ganz gleich, wie er aussehe — die Mittel-mächte wirtschaftlich schädige und verderbe, wenn, wie unsere Feinde fürchten, von uns soviel übrig sein sollte, daß es überhaupt an uns noch etwas zu schädigen geben wird.

Frühling wird es, aber in den Herzen der Menschen will noch immer nicht die Milde der Veröhnlichkeit, die Rückkehr zur Güte und Nächstenliebe einkehren, und grimmiger noch, als zuvor werden die Häufte geballt, die Schwerter klirren und die Granaten fliegen todbringend von Front zu Front.

Und doch geht es wie eine Ahnung auf, daß dieser entsetzliche Kampf sich den Entscheidungen nähert.

Dieses Ringen um Verdun, das so jäh begonnen, mit einem rauschenden Afford eingesetzt hat, und dieser schnelle Fall von Durazzo, diese beiden Ereignisse fast eines und desselben Tages auf den so weit auseinander liegenden Kriegsschauplätzen, sie sind nicht mehr Episoden sekundärer Bedeutung, sondern deutliche Symptome, daß die seit Monaten aufs höchste gespannten Kräfte mit Gewalt ein Ventil sprengen, um sich Luft zu machen und gleichzeitig statt der Ungewißheiten und Unklarheiten eine positive Richtung zu geben. Wir zwar sind schon seit Monaten überzeugt, daß sich die Dinge nur zu unseren Gunsten wenden können, nicht anders, als zum Triumphe der Wahrheit, des Rechts und der Gerechtigkeit, als zum Siege aller dieser Prinzipien, für die wir kämpfen mit dem Einsatze der Besten, was wir sind und was wir haben.

Aber bei unseren Feinden muß offenbar die Erkenntnis dessen, daß sich das von ihnen leichtfertig angerufene Kriegsglück völlig von ihnen abgewandt hat, erst noch durch weit schwerere Niederlagen als die bisher erlittenen, zur Reife gebracht werden.

Mr. Asquith hat uns ja selbst laut genug gesagt, daß er noch immer an dem Programm vom November 1914 festhalte, an jenem Programm also, nach dem die Entente noch glaubte, mit ihrer ungeheuren numerischen Uebermacht, mit ihren ungeheuren Flottenhilfsmitteln und ihren als unerschöpflich gepriesenen Schätzen des Sieges auf allen Linien sicher zu sein.

Aber nicht bloß Englands Premierminister hat so gesprochen, auch Rußlands Kanzler Saffanow scheint nicht zu verstehen, daß sich die Dinge seit November 1914 gründlich geändert haben. Kein Wunder bei diesem Russen: wo Alles lügt, die Köpfe in den Sand steckt, korumpiert und betrügt, braucht ein Saffanow nicht ein größerer Ehrenmann und ein aufrichtigerer Patriot zu sein als beispielsweise ein Pobjedonohzew es gewesen ist. Dieser russische Torquemada war nämlich nicht bloß ein Vorsitzender der heiligen Synode, sondern auch ein sogenannter Gelehrter, und Unversitätsprofessor, als solcher verfaßte er einmal ein Lehrbuch für die Studenten, um sie über die Grundsätze des Rechtes aufzuklären.

In seinem Werke, das zur Zeit Alexanders III. erschien, hat der gute Mann einfach verschwiegen, daß die Leibeigenschaft in Rußland schon zwanzig Jahre zuvor vom Zaren Alexander II. aufgehoben worden war und die Behandlung der Bauern vor dem Gerichte so praktiziert wissen wollte, als wären die Muschiks noch Sklaven!

Genau so macht es Saffanow, wenn er die Augen schließt vor der Okkupation Polens und Rumlands, vor der Not Wolhyniens und der Bedrohung Bessarabiens, und im selben munteren Tone wie Mr. Asquith von der Zerstückelung Deutschlands spricht.

Aber für diese im langen hängen Winter erstarrten Gehirne kommt jetzt das verhängnisvolle Tauwetter, und über Nacht wird es Frühling sein und auch in ihren Köpfen die Ahnung dämmern, daß dieser neue Frühling, wenn nicht das Ende des Krieges, doch das Ende ihrer Träume von unserem Untergang bringt.

Durazzo und Verdun waren unsere ersten Schwalben.

Vivat sequens!

Neuestes vom Kriege.

Erfolge in Albanien.

Zurückwerfen eines feindlichen Detachement.

In Albanien, wo seit Tagen keine besondere Kampftätigkeit zu melden ist, kam es vorgestern zu größeren Gefechten auf der von Balona bis Fieri führenden Straße. Ein feindliches Detachement, das von Balona bis Fieri vorgeschoben wurde, stieß hier auf unsere albanischen Abteilungen, die unter österreichisch-ungarischem Kommando stehen, wurde von ihnen angegriffen und zurückgeworfen. Der Feind versuchte sich auf den

Höhen bei Levani zu halten und Widerstand zu leisten. Einige Kanonenschüsse genügten aber, ihn über die Wajusa zurückzutreiben. Hierbei zerstörte er den Flußübergang.

Die noch am unteren Semeni verbliebenen italienischen Kräfte haben vorgestern, in der östlichen Flanke bedroht, nach Abgabe weniger Kanonenschüsse schnellig den Rückzug angetreten. Sie stellten sich dann vorübergehend noch auf den Höhen nördlich von Feras, räumten aber bald auch diese und wichen, alle Uebergänge hinter sich zerstörend, auf das südliche Wajusa-Wer zurück. In Nordalbanien und Montenegro herrscht nach wie vor Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, FML.

Die Luftgefechte im Westen. Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolfische Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 15. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu allgemeinen keine Veränderung der Lage. Ein kleineres Gefecht bei Wielje nordöstlich von Ypern endete mit der Zurückwerfung der Engländer.

Je ein englisches Flugzeug wurde östlich von Arras und westlich von Ypern von Leutnant Zimmelman abgeschossen. Die Insassen sind tot. Leutnant Bölle brachte zwei feindliche Flugzeuge hinter der französischen Linie über der Feste Marre und bei Malancourt (nordwestlich von Verdun) zum Absturz. Das letztere wurde von unserer Artillerie zerstört. Damit haben beide Offiziere ihr zehntes und erstes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Ferner wurde ein englischer Doppeldecker nach Luftkampf westlich von Cambrai zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangenengenommen.

Oberste Heeresleitung.

Verzweifelte Situation der Engländer in Kut-el-Amara.

Amsterdam, 15. März. Das englische Kriegsamt erhielt eine Nachricht des Generals Aynler des Inhalts, daß die Aussicht gering sei, Kut-el-Amara zu erreichen. Ein Flieger meldete, daß die englischen Truppen in Kut-el-Amara große Entbehrungen leiden. Munition sei nur sehr wenig vorhanden und die Lebensmittel seien erschöpft. Die Pferde seien zur Hälfte bereits geschlachtet, teils aus Futternot, teils um Fleischnahrung zu erhalten. Der Gesundheitszustand der Truppen ist schlecht.

Feuilleton.

Die Serbin.

Von Oskar Raam.

Mein Freund war in Friedenszeit ein ziemlich untergeordneter Bankbeamter, ein bescheidener einfacher Mensch, und dessen reiner, spröder Seele Manches, das nach bürgerlichen Begriffen erschütternd wirken mußte, spurlos vorbeiging, während Anderes, wie der Tod eines gar nicht so nahe befreundeten Altersgenossen, einmal ihm einen tiefen, grausamen Eindruck hinterließ. Er hatte eine nicht eben schwere, aber nur sehr langsam heilende Fußverletzung durch einen Schrapnell-schuß erhalten. Er lag auf hochgeschichteten Pölkern, halb sitzend im Bett und wir saßen in einem Halbkreis um ihn.

Es waren damals noch ziemlich wenig Verwundete vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt und die großen Schlachten hatten erst begonnen, so daß noch niemand eine rechte Vorstellung von den Vorgängen hatte und jedes Wort, das man von dritter Seite gerüchtwaise hörte, begierig aufgegriffen wurde. Ihm aber saßen wir alle umso gespannter gegenüber, als er, der niemals ein Vielredner oder Prahlhans gewesen war, gleich zu Beginn seiner schlichten Berichte merken ließ, daß er und wohl die Meisten dort Dinge erlebt hatten, die durchaus nicht zu den notwendigen oder voraussehbaren Begleiterscheinungen eines Feldzuges gehörten.

Die milde Spätsommerluft, die durch das offene

Fenster zu uns hereinstrich, die wenigen friedlichen Geräusche der Vorstadtstraße draußen und unsere brennenden Zigarren, zumal die des Erzählers, der seine Sätze immer wieder durch einen heftigen Zug unterbrach, paßten so gar nicht zu den wilden, erregenden Schilderungen aus einer Welt, die in barbarischer Vorzeit zu liegen schien und doch wenige Tagereisen von hier auch in diesen Augenblicken ihre Schrecken fortsetzte.

„Wir hatten schon ungefähr seit einer Woche die feindliche Grenze überschritten,“ begann er seine Erzählungen, „die Kämpfe selbst, über die ja auch einiges in den Zeitungen stand, würde Euch wohl ein Stabsoffizier, der ein größeres Stück des Schauplatzes überseh, besser beschreiben. Aber zwischen den Kämpfen, in den Ruhepausen, während des Essens oder in der Nacht gab es Einzelheiten, die nur die Betroffenen richtig verstehen konnten und die auch Ihr vielleicht nicht in der ganzen ungreifbaren Heftigkeit ihrer wirklichen Zusammenhänge erfassen werdet.“

Es war zwischen mehreren von uns in der Kompagnie zu einer engen Freundschaft gekommen. Es lag nicht viel am Reden, am Anvertrauen von Herzensdingen oder an der gleichen Richtung künstlerischer und politischer Meinungen. Aber wir sorgten einander Geld, wenn Gelegenheit kam, es zu verwenden, was freilich nicht sehr häufig war. Wir marschierten und schliefen meist nebeneinander und jeder wußte für den Bedarfsfall die Adressen der Eltern oder Frauen der Anderen, damit mehr, als die dürre amtliche Mitteilung und dies auf schonendere Weise in deren Hände gelange.

Da war ein junger Schauspieler Klahn, ein lüsti-

ger, ein wenig kindischer Mensch, dem immer und besonders in beklommenen Augenblicken etwas Wichtiges einfiel; der pedantische, biedere Dorfschullehrer Wendel, der mit Vorliebe weit ausholende Pläne und Berechnungen bevorstehender Siege darlegte und fährlich Kenner, der schweigsame, in sich gefehrte Musiker, den eigentlich niemand recht kannte. Ich weiß nicht, ob er Kapellmeister oder Virtuose war, da er nicht gern darüber sprach. Ich beobachtete öfters, daß er auf Fegen Papiers, die sich fanden, auf zerknüllte Düten und erhaltene Feldpostkarten wie im Traum Noten in ganzen Zeilen hinritzte und sie dann wieder fortwarf. Der verwendbarste von allen war der lange Bauernbursche Miticz, dem alles Essen zu wenig war und der sich darum besonders an mich hielt, weil ich, wenn ich übermüdet war oder eine heftige Erregung meine Magenerven irritierte, ihm gern die Hälfte meiner Rationen überließ. Er begriff das nicht. „Es ist eigentlich nicht recht, daß man uns so gut zu Essen gibt,“ sagte er öfters, „es ist dann kein Wunder, wenn unsereins nie genug hat.“ Und daß es gut war, darin hatte er recht. Die Futterbomben, wie wir die riesigen Knädel der Fahrkuchen nannten und namentlich die Gulaschkonserven konnten in keinem Restaurant besser sein.

Schlummer schon war es zuweilen mit dem Trinken. An manchem heißen Augusttag dieses so ungewöhnlich schönen Sommers drangen wir unter immerwährenden Kämpfen in unbewaldeter Gebirgsgegend vor, wo in den wenigen Brunnen Pferdekadaver schwammen oder das Wasser auf andere Weise vergiftet war. Man fuhr uns ja Bier nach und Obst und Chokolade. Aber

Große Kämpfe an der Isonzofront. Die Italiener überall abgewiesen.

An der Isonzofront beginnen sich große Kämpfe zu entwickeln. Seit gestern greifen die Italiener mit starken Kräften an. Sie wurden überall abgewiesen. Am Tolmeiner Brückenkopf beschränkte sich die Tätigkeit des Feindes auf ein sehr lebhaftes Feuer. Im Abschnitte von Plava scheiterten seine Versuche, unsere Hindernisse zu zerstören, am Görzer Brückenkopf wurden zwei Angriffe auf die Podgorastellung, einer auf die Brückenschanze von Lucinico zurückgeschlagen. Der Nordteil der Hochfläche von Doberdo wurde von starken Kräften zu wiederholten Malen angegriffen. Bei San Martino schlug das Segeher Infanterieregiment Nr. 48 sieben Stürme blutig ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Der türkische Kampfbefehl.

Konstantinopel, 15. März.

Das Hauptquartier teilt mit:

Ein englisches Flugzeug am Tigris herabgeschossen.

Von der Irakfront und der Kaukasusfront ist keine wichtige Meldung eingelangt.

Im Abschnitte Felahie wurde ein englisches Flugzeug durch unser Feuer heruntergeschossen. Die Insassen wurden durch die Explosion der darin befindlichen Bomben getötet.

Zwei Torpedobootzerstörer und ein Monitor feuerten gegen die Umgegend des an der Küste von Smyrna gelegenen Ortes Zenitale und gegen Tschesme einige Schüsse ab und entfernten sich darauf.

Abdanken des Großadmirals Tirpitz.

Berlin, 15. März.

Wie wir hören, hat Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Tirpitz seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist Admiral Capelle in Aussicht genommen.

Die Schlacht am Isonzo.

Vergebliche Angriffe der Italiener gegen den Col di Lana und den Monte San Michele.

Berlin, 15. März.

Der Kriegsbekanntmachter des „B. L.“ meldet: Die Italiener haben das Bombardement des Col di Lana und des Monte San Michele nunmehr mit aller Intensität wieder aufgenommen.

Unerschütterlich halten die österr.-ungarischen Truppen ihre Stellungen auf dem Gipfel des Col di Lana fest, der den Straßeneingang zu den Dolomiten beherrscht. Die Italiener veruchten zahlreiche Angriffe zur Eroberung des Berggipfels, aber immer vergeblich. Zehntausend Mann kosteten sie schon diese Anstrengungen, so daß die Italiener den Gipfel als Blutgipfel bezeichnen.

Nach den Vorpostenankämpfen der letzten Tage hat nun auch die Aktion der schweren Artillerie der Italiener eingesetzt. Die Angriffe, die die Italiener gegen den Monte San Michele richteten, waren für sie noch schicksalsschwerer, weshalb sie diesen Berg als Totenhügel bezeichnen. Der 175 Meter hohe Monte San Michele am Unterlauf des Isonzo bildet mit der Podgorahöhe das Görzer Becken.

Die amerikanische Expedition nach Mexiko. Der Einmarsch in Mexiko.

Amsterdam 15. März.

Die letzten Nachrichten vom Einmarsch der amerikanischen Truppen in Mexiko lassen erkennen, daß Präsident Wilson's Regierung zu einer endgültigen Erledigung der mexikanischen Angelegenheiten mit Waffengewalt gezwungen ist, auch wenn dies sicher jetzt nicht ihren Wünschen entspricht.

Nach der heutigen „Morning Post“ sind zunächst 8000 Mann amerikanischer Truppen, meist Kavallerie, unter General Funston's Kommando aufmarschiert, während 20.000 Mann als Verstärkung bereitgestellt werden. Das Blatt erzählt, General Funston habe seinen Auftrag erst als beendet anzusehen, wenn Villa gefangen genommen würde und seine Truppen nicht mehr existierten.

Die amerikanischen Munitionsfabriken arbeiten Tag und Nacht, um den Anforderungen des Kriegsministeriums

alles war zu wenig für unsere vertrockneten Gaumen nach vielstündigen Kämpfen, Marschen und Sturmläufen in Sonnenglut und keinesfalls ein Ersatz für den ersehnten Schluck kalten klaren Wassers.

Am Abend eines solchen Tages war es, da hatte uns, während wir nach einem erbitterten Gefecht den fliehenden Feind verfolgten, eine Freischärlerbande in unserem Rücken einen Zug Proviantwagen weggenommen. Wir hatten von diesem Häubergesindel auch vorher schon mancherlei zu leiden. An diesem Abend aber faßte uns eine solche Wut und Verzweiflung, daß wir ihnen, obgleich wir todmüde waren, am liebsten so gleich nachgeheft hätten, wenn die Verfolgung nicht schon einer Kavallerieabteilung übertragen worden wäre. Unser Durst war fürchterlich! Gegen den Hunger ließ sich ja immerhin Mais und Brot austreiben, wenn auch nicht eben in großen Mengen; aber zu trinken gab es nichts.

Wir fühlten uns wie ausgedörrt. Der Speichel im Mund war verfliegt. Die Zunge und die Lippen waren so trocken, daß man kaum reden konnte. Überall am Körper, besonders aber auf der Stirn und an den Wangen war die Haut spröde und gespannt von vertrocknetem Schweiß. Manche rissen Blätter von den wenigen Bäumen und Sträuchern und kauten sie. Einen sah ich, der legte sich gar auf den Boden und leckte Abendtau vom Gras der Wiesen.

(Fortsetzung folgt.)

nachkommen zu können. Sie würden aber auch ihren europäischen Verpflichtungen nachkommen, berichtigt die „Morning Post“ ihre Leser.

Deutsche U-Boote an der Arbeit.

Frankfurt 15. März. Dem „Tempo“ zufolge erklärte der Kapitän des torpedierten englischen Dampfers „Kelbridge“, daß das gleiche deutsche Unterseeboot, das ihn angriff, an demselben Tage den italienischen Segler „Elisa“ und einen zweiten englischen Dampfer versenkt hatte.

Keine Friedensvorschläge Deutschlands.

London, 15. März.

„Daily Telegraph“ schreibt, er habe guten Grund anzunehmen, daß der Bericht der geistigen amerikanischen Blätter, wonach Deutschland durch Oberst House dem Präsidenten Wilson Friedensbedingungen vorgeschlagen habe, unbegründet sei.

Die erfolglose italienische Offensive.

Blutig abgewiesene feindliche Angriffe. — Ueber tausend Feindesleichen vor San Martino.

Antlicher Bericht.

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauern fort. Gestern Nachmittag wurde auf der Podgorahöhe erbittert gekämpft.

Unsere Truppen warfen den hier stellenweise eingebrungenen Feind im Handgemenge zurück.

Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachtangriff, der nach unheilvoller Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angelegt wurde.

Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kampfzügen noch über tausend Feindesleichen.

An mehreren anderen Stellen der Isonzländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen. Im Rätener Grenzgebiet stand unser Fellaabschnitt, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaften feindlichen Feuer.

Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Neuer Vorstoß der Deutschen bei Verdun.

Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschanzplan.

Bei Neuve-Chapelle sprengten wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft. Die englische Artillerie richtet schweres Feuer aus Lens. Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung bei Belle-au-Bois und gegen verschiedene Abschnitte in der Champagne.

Links der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe Todter Mann vor. 25 Offiziere und über 1000 Mann vom Feinde wurden unversehrt gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolg, wohl aber empfindliche Verluste.

Auf dem rechten Maasufer und in den Dörfern der Gegend rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter. In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleine Erkundigungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Leutnant Doffers schob nördlich von Vapaume sein viertes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Bei Bimy, nordwestlich von Arras und bei Suroy (an der Maas nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen. Ueber Haumont (nördlich von Verdun) stürzte ein französisches Großflugzeug nach Luftkampf ab. Seine Insassen sind gefangen, die der übrigen sind tot.

Oberste Heeresleitung.

Das Dorf Vaux von den Deutschen zurückerobert.

Genf, 15. März.

Oberstleutnant Rouffet schreibt im „Petit Parisien“: Die Deutschen griffen mit starken Kräften beide Flügel der französischen Kampffront an und es gelang ihnen, das zu einem Trümmerhaufen zerstörte Dorf Vaux wieder zurückzuerobern und die Panzerreste zum größten Teile einzufließen.

Der U-Bootkrieg in vollem Gange.

Berlin, 15. März.

Das Wolffsche Bureau meldet: In weiteren Kreisen der Bevölkerung wird immer wieder das Gerücht verbreitet, daß der verstärkte U-Bootkrieg, wie er in der bekannten Denkschrift der Reichsregierung angekündigt wurde, nicht durchgeführt, oder aufgeschoben werden würde. Diese Ausstellungen sind vollständig unwahr. Niemals und bei keiner verantwortlichen Stelle ist eine Verzögerung oder ein Unterlassen dieses U-Bootkrieges in Betracht gekommen. Er ist in vollem Gange.

Abbruch unserer Beziehungen zu Portugal.

Wien, 15. März.

Zusolge des Eintritts des Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reich und Portugal wurde der k. u. k. Gesandte in Lissabon angewiesen, von der Regierung der Republik Portugal seine Pässe zu verlangen und mit dem Personal der Gesandtschaft das Land zu verlassen.

Dem hiesigen portugiesischen Geschäftsträger werden gleichzeitig die Pässe zugestellt werden.

Der österreichisch-ungarische Gesandte für Portugal ist Otto Freiherr Ruhn v. Ruhnfeld. Die portugiesische Republik war am Wiener Hofe durch den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Francisco Calheiros e Menezes d'Almeida vertreten.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Köln, 15. März.

(Privat-Telegramm.) Der „Köln. Zig.“ zufolge melden die „Times“ aus Washington: Die Überzeugung gewinnt Boden, daß die Vereinigten Staaten durch den Strafzug gegen Villa sehr wohl in einen weitreichenden Krieg mit Mexiko verwickelt werden könnten. Die auszusenden den Truppen sollen 8000 Mann stark sein. Außerdem werden an allen strategisch wichtigen Punkten Reservetruppen bereit gehalten, um nötigenfalls als Verstärkung dienen zu können.

Abweisung russischer Vorstöße an der Stripa.

Antlicher Bericht.

Russischer Kriegsschanzplan.

Bei der Armee Pflanzers-Baltin und bei der Heeresgruppe Böhm.-Gemölls beobachtet erhöhte Artillerietätigkeit. Nordöstlich von Kozlow an der Stripa wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Sturz des Kriegsministers Gallieni.

Bern, 15. März.

Dem „Journal“ zufolge wurde Admiral Lacaze mit der interimistischen Geschäftsführung des Kriegsministeriums beauftragt, bis die nahe bevorstehende Bezeichnung des endgültigen Inhabers des Kriegsportfolioes erfolgt sind.

Heftiger Geschützkampf in Flandern.

Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschanzplan.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu. Sie stiegen sich auch in der Gegend von Roie, von Belle au Bois (nordwestlich von Reims).

In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße By-Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei zwei Offiziere, 150 Mann unversehrt gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Links von der Maas sind weitere Versuche des Feindes, aus den Besitz der Höhe Todter Mann und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Reine erstickt. Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Nieder-Aspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschießung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten heute Nacht einen Angriff auf deutsche Lazarett in Babryl (östlich von Conflanc). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht. Von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Oberste Heeresleitung.

Zum Rücktritt des Großadmirals Tirpitz.

Berlin, den 8. März. Das Wolffsche Bureau meldet: Der Rücktritt des Großadmirals v. Tirpitz von der Leitung des Reichsmarineamtes vollzieht sich in vollen Ehren für den Organisator der deutschen Flotte. Es ist sein von allen Seiten anerkanntes historisches Verdienst, die deutsche Marine zu einem hochwertigen Instrument gemacht zu haben, als das sie sich im Krieg bewiesen hat. Das Ausscheiden des Großadmirals wird deshalb voller Dankbarkeit für seine Person überall bedauert.

In der Wahl seines Nachfolgers erblickt man Gewähr in der Schärfe der Seekriegsführung nichts geändert wird. Admiral v. Capelle war der Mitarbeiter des Herrn von Tirpitz seit der ersten Flottenvorlage, hat seit langen Jahren als seine rechte Hand gegolten und ist mit allen Aufgaben der Marine aufs genaueste vertraut. Seine organisatorischen Fähigkeiten werden hochgeschätzt. In der Marine genießt er großes Vertrauen.

Wenn Admiral v. Capelle die Nachfolge des Herrn v. Tirpitz übernimmt, bedeutet dies demnach die unveränderte Fortsetzung des bewährten Systems der bisherigen Marineleitung. Insbesondere bedeutet es, daß der Unterseebootkrieg gemäß der den Neutralen in der bekannten Denkschrift gemachten Ankündigung fortgeführt werden wird.

Ein 14.000 Tonnen Dampfer gesunken.

Das größte Schiff des holländischen Lloyd.

Berlin, 17. März.

Das „Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: Nach einem Radiotelegramm befindet sich „Tubantia“, der größte holländische Lloyd-Dampfer, beim Noordhinder Feuerfisch im sinkenden Zustand. Die „Tubantia“ war nach Buenos Aires auf dem Wege.

Nach Meldungen aus Dignuiden ist die „Tubantia“, nicht torpediert worden, sondern auf eine Mine gelaufen. Die Passagiere befanden sich in Booten. Ein Teil der Besatzung ist an Bord geblieben. Mehrere Schiffe zur Hilfeleistung entsandt worden.

Lokal-Notizen.

Gymnasialfeier. Am 14. März l. J. nachmittags halb 6 Uhr fand im hiesigen Obergymnasium eine erhebend schöne Gelegenheits-Märzfeier statt, anlässlich welcher der Feindsaal der Anstalt vollgefüllt war. Die Sitzreihen waren ausverkauft und mit großer Spannung folgte das Publikum den genußvollen Darbietungen der Anstaltszöglinge. Diese Gelegenheitsfeier war auch mit einer Wohltätigkeits-Theatervorstellung verbunden, einer Jugendoperette: „In der Front und hinter

der Front" betitelt, welche von den teatralischen Leistungen der einzelnen Darsteller immerhin ein berechnetes Zeugnis gab. Ein jeder der Darsteller entledigte sich in wirklich braver Weise seiner Aufgabe, wozu natürlich das gute Studium der Rollen wesentlich beitrug. Die Kinder spielten aber auch sichtbar mit großer Lust und Hingabe und markierten sehr zutreffend und lebensgetreu das Militärlieben in der Front und hinter derselben, wofür ihnen auch starker Applaus zuteil wurde. Am nächstfolgenden Tag, den 15. März wurde diese so reizend hübsche Operette nochmals mit schönem Erfolg gegeben, und so konnte es nicht fehlen, daß dem zugehenden wohlthätigen Zweck ein hübsches Sümmechen als kleinerertrag verblieb.

Lebensrettung. Der Oberbuchhalter der hiesigen allgemeinen Sparkassa, Herr Mathias Martinkovits ging wie alltäglich, auch verflohenen Donnerstag nachmittags 5 Uhr in seinen Garten, welcher sich zwischen der Boggyavilla und der Müllerschen Sägewerks-Anlage befindet. Der Weg dahin führt knapp neben dem Feldbach und es ist eigentlich gewisse Vorsicht dort gar nicht so schlecht angebracht; besonders, wenn der Wasserstand des Flusses ein so hoher, wie besagten Donnerstag war. Als sich Herr Martinkovits aus seinem Garten entfernen wollte, stolperte er und kollerte, an Mund und Nase blutend, in den Fluß. Zum Glück war unser Bürgermeister Ludwig Jambrits in der Nähe, derselbe eilte herbei und sich über das Ufer beugend, hielt er den Verunglückten insoweit, bis ein Mann zur Hilfe eilte und ihn bergen half. Bei diesem Werke der Lebensrettung büßte unser Bürgermeister seine Brieftasche ein, in welcher sich mehrere hundert Kronen, eine Legitimationskarte nebst anderen Dokumenten befanden, und welche beim starken Beugen seines Körpers aus der inneren Brusttasche in den Fluß gefallen und vom reißenden Wasser unbemerkt weggeschwemmt worden oder auch untergegangen sein dürfte.

Außerordentliche Repräsentantenversammlung. Gestern Freitag nachmittags 3 Uhr fand unter dem Präsidium des Bürgermeisters Ludwig Jambrits im städt. Rathhaussaale eine außerordentliche Repräsentantenversammlung, deren Tagesordnung nur aus zwei Punkten bestand. Zuerst kam der Hauptgegenstand, die Verwertung der diesjährigen Brennholzbeschaffung und die Feststellung der Preise für die diversen Holzgattungen zur Verhandlung. In den Holzpreisen ist — was voraussehen war — eine bedeutende Erhöhung eingetreten, und trotzdem die Fällungskosten und Arbeitskräfte anderer früherer Jahre viel geringere waren, will die Stadt keinen Gewinn erzielen. Das gefachte Holzquantum wurde nur an hiesige Abnehmer zu verkaufen beschlossen. Die Vorarbeiten seitens der Parteien geschehen am 19., 20. und 21. März, wozu der Holzpreis auch gleich zu ersehen ist. Für die Armen wird ein billigeres Preis resp. Reisigholz reserviert. Damit ferner kein Mißbrauch geschehen könne, und Einzelne mehr Holz erhalten, wird des vorgemerkte Holzquantum eine engere Kommission unter dem Präsidium des Dr. Ludwig Stur, bestehend aus Franz Szova und dem Waldmeister Stefan Hars überprüft. Diese Kommission wird am 22. März, also nach vollzogener Vorrechnung zusammengetreten. Sodann stellte der Bürgermeister bezüglich der Abfuhr in Aussicht, daß er, von der Konstituierung eines Holzabfuhr-Unternehmens in unserer Stadt verneinend, es seinerseits nicht erlangen lassen werde, dasselbe zu unterstützen, damit das Holz nicht nur gelöst, sondern auch abgeführt werde.

Als außerordentlichen Punkt unterbreitete der Bürgermeister den auf die Erweiterung des Egerplatzes bezüglichen Kontrakt, wonach für eine Fläche von 86 Kat.-Joch jährlich 36 K. Pacht gezahlt werden. Die Repräsentanz hat diesen Pachtvertrag gutgeheißen, worauf die Sitzung ihr Ende fand.

Todesfall. Am 15. d. Mts. nachts 10 Uhr verstarb nach kurzen, schmerzvollen Leiden der Gyröter Dechantpfarrer Johann Esenár im 59. Jahre seines Lebens. Sein Leichnam wurde am 18. März vormittags halb 10 Uhr unter allgemeiner Beteiligung seitens der Ortsbevölkerung und zahlreicher Geistlichkeit im Gyröter Friedhofe beerdigt.

Der Köfeger Leichenverein hält am 26. März l. J. vormittags 11 Uhr im städt. Rathhaussaale seine diesjährige Generalversammlung ab, zu welcher die g. Mitglieder auf diesem Wege einladet der Ausschuß.

Dankabkündigung. Die Unterfertigte dankt der Köfeger Sparkassa und der Köfeger allgemeinen Sparkassa sowie Herrn Eugen Köth für die Spende von je 50 K. und für 40 K. Kranzablösung gelegentlich des Ablebens Otto von Stettiners, welche Summe zur Verwendung für Angehörige eingrückter Krieger bestimmt wurde.
Kornelie Freuler,
Vorsteherin des wohlh. Frauenkränzchens.

Der Eisenbahner-Verband hielt am vergangenen Sonntag vormittags im hiesigen Eisenbahner-Waisenhaus seine diesjährige Jahres-Generalversammlung ab. Als Präses fungierte kön. Hofrat Dr. Adorjan Hauser, Generaldirektor-Stellvertreter der Kassa-Oderberger Bahn. Bei dieser Gelegenheit wurden die Schlussrechnungen für das vergangene Jahr, mehrere laufende Angelegenheiten, sowie der brennendste Punkt, die notwendig gewordene Erweiterung des Eisenbahner-Waisenhauses unterbreitet. An dieser Konferenz nahm auch Bürgermeister Ludwig Jambrits teil. Der Eisenbahner-Verband hat die ehebaldigste Durchführung der Waisenhaus-Erweiterung beschlossen und diese für eine Unterbringung von 300 Eisenbahnerwaisen bestimmt. Seitens des Eisenbahner-Verbandes waren 26 Herren erschienen, darunter auch Josef Lorbeer. Nach beendeter Generalversammlung versammelten sich die Herren zu einem glänzenden Bankett, in dessen Verlauf der Generaldirektor einen Toast auf unsere Stadt erbrachte,

während unser Bürgermeister einen solchen auf den Eisenbahner-Verband sprach.

Antilige Feststellung der Zuckerpreise auf dem Gebiete der Stadt Köfeg:

Ganzzucker per Gut	K. 1-22
im Detail	" 1-24
Büffelzucker in Schachteln	" 1-26
" in Laden	" 1-26
" im Detail	" 1-28
Kristallzucker	" 1-24
Gemahlener Zucker (Staub)	" 1-28

Der Bürgermeister.

Postalisches. Die in den, von unseren österr.-ung. Truppen in Serbien okkupierten Gebieten Serbiens aufgestellten Etappen-Postämter I. Klasse, wie Arangyelovac, Belgrad, Grn. Milanovac, Kragujevac, Drenovac, Palanka, Sabac und Valjevo nehmen auch an dem Privatpostverkehr teil. Zu diesen Ämtern können gewöhnlich Korrespondenzkarten, offene und geschlossene Briefe, Drucksachen (Zeitungen), Warenmuster und Wertbriefe gesandt werden. Diese Etappenpostämter wickeln auch gleichzeitig die ihnen zugewiesenen Militärtruppen- und Anstalts-Postverkehr nach den für die Feldpostämter vorgeschriebenen Instruktionen ab.

Verwahrloste Jugend. Ueber dieses Kapitel ließe sich vieles schreiben. Wir brachten erst kürzlich eine Notiz, wonach halbwüchsige Jungen sich täglich in großen Gruppen um den Bahnhof herum scharen und allerlei Mollirra und Unfug vor dem dortigen Trassladen treiben. Die Polizei kümmert sich natürlich wenig um solche Tagelöhner, welche weder zum Lernen noch zu irgend einer Arbeit seitens der Eltern angehalten werden. In der Königsstraße haben solche Jungen Fenster und Torklappen sowie auch die Mauerwand (jedenfalls unter dem Einfluß der Nacht) mit „Unrat“ beschmiert. Mitt woch abends sahen wir wieder, wie sich ein Passant um ein volles Geldtäschel, das auf dem Trottoir gelegen, bücken wollte. In der Meinung, es handle sich um einen Fund, griff man darnach, allein plötzlich ward das Geldtäschel, an das ein langer Faden gebunden war, weggerissen worden und die gegenüber der Straße auf der Lauer stehenden Jungen nahmen unter Hohn- und Gelächter Reißaus. Sind solche Fälle nicht empörend? Jedenfalls ein sehr bederetes Seitenbild!

Kundmachung in Betreff der neuerlichen Anmeldung der Frucht, des Mehlens und anderer Produktvorräte. Auf Grund einer Zirkularverordnung seitens des Innenministers wird bekannt gegeben, daß diejenigen, welche einen größeren Vorrat von Frucht, Mehl, Kukuruz, Bohnen oder anderen Produkten haben, als ihnen zu steht oder gebührt, diesen Vorrat bis 20. d. Mts. vor immer beim Polizeikommissär Stefan Somogyi im Rathaus anmelden und solcherart die Konfiszierung und Verhaftung vermeiden können.
Der Bürgermeister.

Wieder stehen geblieben ist am Donnerstag der um halb 7 Uhr früh hier fällige Morgenzug der Sopron-Köfeger Bahn ganz in der Nähe der Kethelyer sogenannten „Rutschung“. Ein Maschinendefekt veranlaßte, daß der gutbesetzte Zug dort länger, denn eine Stunde anhielt und so mußte er nach Felsöslábló zu rückrollen, wo die Maschine nach behobenem Fehler anfahren und mit Wollendampf die Kethelyer Steigung erst bewältigen konnte.

Postalisches. 1. Die auf dem Territorium des Warschauer deutschen Gouvernements aufgestellten Postämter vermitteln mit dem Länderverkehr der ungarischen Krone in Einklang auch Privatpostsendungen. 2. Vorderhand können nur vollständig frankierte Karten, offene Briefe, Drucksachen und Warenmuster (diese auch rekommandiert) ebenso gewöhnliche (nicht telegrafische) Postanweisungen bis zur Höhe von 800 Mark = 1000 Kronen gelöst werden. 3. Zur Privatkorrespondenz ist nur die deutsche Sprache zu gebrauchen und dürfen dieselben auf militärische Angelegenheiten sich beziehende Mitteilungen nicht enthalten. Auf jede Mitteilung ist die genaue Adresse des Aufgebers anzubringen.

Vermischte Nachrichten.

Der Erbsolger — Armeekommandant. Wie einem heutigen Morgenblatte aus Wien telegraphiert wird, wurde Erzherzog-Erbsolger Karl Franz Joseph zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und mit einem Armeekommando betraut.

Unterbringung kranker Gefangener in der Schweiz. Aus Berlin wird telegraphiert: Die „Nordd. Ztg.“ schreibt: Die seit Langem schwebenden Verhandlungen über die Unterbringung der minder schwer verletzten und kranken deutschen und französischen Kriegsgefangener in der Schweiz haben endlich einen befriedigenden Abschluß gefunden. Die Verhandlungen waren bekanntlich vom Papst angeregt worden. Die Anregung begegnete in der Schweiz bereitwilligstem Entgegenkommen. Der von deutscher Seite vorgeschlagene Ausdehnung der Verständigung auf die Zivilgefangenen hat die französische Regierung genehmigt.

Die Ernteaussichten in Deutschland. Aus Augsburg wird gemeldet: Auf der hiesigen Versammlung der Landwirte wurde festgestellt, wie prächtig die Ernteaussichten für ganz Deutschland seien. — Aus Berlin meldet das „Volk-Bureau“: Wie bestimmt mitgeteilt werden kann, ist der Bedarf an Brotgetreide bis zur neuen Ernte vollständig gedeckt. Die zunächst auf etwa 200,000 Tonnen veranschlagte Reserve ist sogar auf das Doppelte, etwa 400,000 Tonnen, gestiegen.

Entziehung der Kriegsunterstützung. Bei Beginn der Feld- und Weingärtenarbeiten macht sich

ein besorgniserregender Mangel an Arbeitskräften bemerkbar, der namentlich dadurch gesteigert wird, daß viele, besonders die Kriegsunterstützung genießenden Weiber entweder gar nicht auf Tagelohn gehen, oder solch horrenden Forderungen stellen, die selbst bei Berücksichtigung der großen Verteuerung der Nahrungsmittel und anderer Bedarfsartikel geradezu unerschämmt sind, weshalb eine Aktion eingeleitet wurde, diesen arbeitsfaulen Weibern die Kriegsunterstützung zu entziehen. Die Humanität der Regierung will durchaus nicht der Faulheit Vorschub leisten.

Musterung der 18-jährigen. Nach einer Verordnung hat der hauptstädtische Magistrat angeordnet, daß sich alle im Jahre 1898 geborenen, mitzu am 1. Jänner l. J. landsturmpflichtig gewordenen Jünglinge behufs Konstruierung zu melden haben. Die Musterung wird in der Zeit vom 14. April bis 3. Mai stattfinden. Ebenso haben sich diejenigen Landsturmpflichtigen sämtlicher übrigen Jahrgänge (18-50) zu melden, die bisher aus was immer für einem Grunde ihrer Musterungspflicht noch nicht nachgekommen sind. So haben sich weiters alle im Jahre 1865 geborenen und jüngeren Mütter, ausgenommen die Militär- (Honvéd-) Ärzte des Aktiv- und des Ruhestandes, ohne Rücksicht darauf ob sie entbunden sind oder nicht, insofern sie der im Felde stehenden Armee nicht zugeteilt sind, vom 17. bis zum 23. März zu melden. — Schließlich werden sich auch die in den Jahren 1865-1898 geborenen, nach Galizien oder Bukowina zuständigen Landsturmpflichtigen, die nicht im aktiven Militärdienst stehen und vor Ausbruch des Krieges in obigen Ländern wohnhaft waren, seither aber sich in Ungarn aufhalten, behufs Feststellung ihres Wehrpflichtverhältnisses zu melden haben. Die bezüglichen Kundmachungen werden demnächst auch hier erscheinen.

Apostolischer Segen für österr.-ungarische Ausrücktschinvaliden. Die durch Vermittlung des Heiligen Stuhles aus der russischen Gefangenenschaft befreiten österr.-ungarischen Kriegsinvaliden haben an den Papst eine Dankadresse gerichtet. Auf diplomatischem Wege kam nun die Antwort, welche in folgendem Beschlusse des Kriegsministeriums an die Militärkommandos enthalten ist: „Das übersendete Dankschreiben an Seine Heiligkeit den Papst bereitet demselben große Freude und Befriedigung. Seine Heiligkeit spricht allen Unterzeichneten seinen Dank aus und sendet ihnen, sowie ihren Familienangehörigen den apostolischen Segen. Dieweil die noch derzeit in Militär-Sanitätsanstalten befindlichen Ausrücktschinvaliden durch die Kommandanten zu verständigen.“

Vertrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Rheumatismen, Rheumatisches Glied, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenweh, u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsid compos.

Ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K. — 90, 1' 40, 2' —

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag 1, Elisabethstraße 4.

Täglicher Versand.

Der Saatenstand in Ungarn. Ueber den Saatenstand in Ungarn wird uns aus Budapest berichtet: Die milde Dezembertemperatur ließ die früher gebauten Saaten erstarken und brachte selbst den in einem verspäteten Stadium bestellten Anbau noch zu vollem Aufgange, so daß, insoweit man Anfang März schon von Ernteaussichten sprechen darf, die Aussichten günstig sind und der Stand der Saaten ein fehlerloser ist. Eine solche günstige Prognose konnte man schon viele Jahre in einem so frühen Zeitpunkt nicht stellen, da schwacher Aufgang, Mäuse- oder Insektenfraß schon in dieser Jahreszeit die Hoffnung des Ernterfolgers gewöhnlich reduzierte. In Anbetracht des gegenwärtig außerordentlich guten Standes des vollführten Anbaues brauchen die Ausfälle, die durch den Minderanbau entstehen, keinesfalls bedeutend eingeschätzt werden. Es besteht die Hoffnung, daß auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft ein voller Sieg errungen wird, allerdings müssen die Sparmaßnahmen weiter in Geltung bleiben und streng gehandhabt werden.

Die Unruhen in Baku. Aus Stockholm wird uns telegraphiert: Im Distrikt Baku haben Arbeiter die Naphtagruben angezündet. Die Löschung des Brandes ist aussichtslos. Der Schaden ist einstweilen unschätzbar, in Folge des Mangels an Brennmaterial besonders empfindlich. — Der Bericht des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch über die Unruhen in Baku, den sein Vertreter in der Duma bekanntgab, beschönigt zwar die Vorgänge erheblich, muß aber im Allgemeinen den Verlauf bestätigen. Die Zahl der Opfer gibt der Bericht mit vier Toten und acht Verwundeten an, was jedoch nach den bekannten Berichten von Augenzeugen unwahrscheinlich gering ist.

Die dreifache Kriegserklärung ist jetzt erfolgt, da Deutschland nun auch mit Portugal im Krieg ist. Die Centralmächte mit ihren zwei Verbündeten haben nunmehr neun Gegner. Allerdings bloß auf dem Papier, denn ein Drittel ist bereits als kampfunfähig ausgeschieden, nämlich Belgien, Serbien und Montenegro. Diese Lücke wird durch den Eintritt eines neunten Partners in die Schranken schwerlich ausgefüllt werden. Kann gegen vier, das ergäbe eigentlich 36 Kriegserklärungen; nun weiß man aber, daß nicht alle allen den Krieg erklärt haben. So sind beispielsweise auch Deutschland und Italien nicht direkt in einen Krieg miteinander verwickelt, und auch Portugal befindet sich einstweilen bloß mit Deutschland im Kriegszustand.

Der Papst für die serbische und montenegrinische Bevölkerung. Papst Benedikt XV. hat durch die Wiener apostolische Nuntiatur 10.000 Kronen als Spende für die Bevölkerung der von den Truppen der Monarchie und Bulgariens besetzten Gebiete der früheren Königreiche Serbien und Montenegro überweisen lassen.

Das Einjährig-Freiwilligenrecht der 18-jährigen. Die heutige Nummer des Amtsblattes publiziert die auf die Einjährig-Freiwilligenbegünstigung der im Jahre 1908 geborenen Landsturmpflichtigen bezügliche Verordnung des Honvedministers. Dieser Verordnung gemäß sind jene Landsturmpflichtigen, die im laufenden Schuljahre wenigstens die sechste Klasse eines Gymnasiums oder einer Realschule, die zweite Klasse einer Handelsschule, die sechste Klasse einer Bürgerschule, oder die zweite Klasse einer Lehrpräparandie besuchten, bedingungsweise der Einjährig-Freiwilligenbegünstigung teilhaftig werden zu lassen. Jene Landsturmpflichtigen, die die sechste Klasse einer Bürgerschule auf privatem Wege absolvieren, können keine Einjährig-Freiwilligen sein.

Eine Regierungsverordnung über die Sträflingsarbeit. Das heutige Amtsblatt verlautbart eine Regierungsverordnung über die Vertragsverpflichtungen hinsichtlich der Sträflingsarbeit. Die Verordnung ermächtigt den Justizminister, die Verpflichtungen der mit Unternehmern (Arbeitspächtern) hinsichtlich der Ueberlassung der Arbeitskraft von Sträflingen abgeschlossenen Verträge — unter sonstiger Aufrechterhaltung der Verträge — für die Dauer des Krieges zu suspendieren oder zu beschränken, falls er aus öffentlichem Interesse über die Sträflinge anderweitig verfügt. Dem Unternehmer steht deshalb vom Acker keinerlei Entschädigung zu, sofern jedoch seine Interessen durch diese Maßregel gefährdet erscheinen, kann er während der ganzen Dauer dieser Suspendierung oder Beschränkung den Vertrag mit sofortiger Kraft kündigen. Inwiefern der Unternehmer dadurch von seinen Verpflichtungen dritten Personen gegenüber befreit wird, entscheiden die allgemeinen Rechtsnormen. Diese sofort ins Leben tretende Verordnung erstreckt sich auf Kroatien-Slavonien nicht.

Alle Landwirte und Gartenbesitzer müssen dieses Jahr mit ihrem Stickstoffvorrat sehr haushalten. Salpeter ist kaum vorhanden, Stallmist infolge eingeschränkter Pferde- und Viehhaltung und Nährstoffmangel knapp und minderwertig; Ammoniak und Kalkstickstoff decken nicht entfernt den Bedarf, werden auch meist für Heereszwecke benötigt, der Rest ist aufzusparen für Palm- und Gießfrüchte. Akearten und Hülsenfrüchte kommen ohne Stickstoffdünger aus; da bietet der Bakteriendünger „Nitragin“ einen vollwertigen, billigen Ersatz. Er hat sich überall bewährt und wird daher von Behörden bestens empfohlen. Die Anwendung ist überaus einfach. Eine darüber erschienene Schrift wird jedem Landwirt von den Agrikulturwerken Bonn zugesandt.

Ein Lehrling

für ein hiesiges Spezereihandlungsgeschäft wird in Kost und Pflege sofort aufgenommen.
Adresse in der Expedition dieses Blattes.

Guter Dünger

ist bei der Ersatzkompanie des 12. Feldjäger-Bataillons in der Honvedkaserne zu annehmbarem Preise zu verkaufen.

Alleinstehendes Haus

samt Garten in Sziget Nr. 19 zu vermieten. Näheres bei Marie Kreiler Sziget 12 Köszeg.

Schützt die Feldgrauen durch die seit 20 Jahren bestbewährten



MILLIONEN gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen daher hochwillkommen jeden

Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 H. zu haben bei: Ludwig Lendvay u. Desider Küttel. Apotheke in Köszeg, sowie in allen Apotheken.

in V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ erscheint soeben der neue Sensations-Roman

DAS STERBENDE KÖNIGREICH

Historischer Roman aus Serbiens Gegenwart

Zu haben in allen Zeitungsvertriebsstellen, Buchhandlungen, Tabak-Tranken und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III. Rindgasse 11 und im Stadtbureau, I. Schulerstrasse 18

Vertelljährlich mit Zustellung ins Haus K 2-50 — Einzelne Nummer 20 h

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft Köszeger Filiale

in Köszeg, Király-ut Nr. 6.
(neben Hotel Strauss)

Hebernimmt: Spareinlagen auf Einlagsbüchel und Current zu netto 4% Zinsen. Die Zinsenberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 %.

Gewährt: Unterzeichneten verleiht die Gesellschaft: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuß werden in solche zu niedrigerem Zinsfuß umgewandelt (konvertiert).

Gewährt: Pfand-(Lombard-) Darlehen auf im Börsennotierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

Läßt: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, besorgt den Austausch von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich.

Kauft: und verkauft Wertpapiere zum Tageskurs, übernimmt Börsenaufträge.

Befragt: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Verfichert: Forderung unterworfenen Wertpapiere gegen Kursverlust.

Hebernimmt: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Bester österreichischen Sparkassa-Vereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkasse- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agentin der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Aufklärung jederzeit bereitwillig.

Centrale:
Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.
Szombathely.
Gegründet im Jahre 1867.
Stammkapital 1.600.000 K. Reserven: über 400.000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K. Eigenes Kapital 250.000 Kronen.

Die Buchdruckerei

Friedrich Feigl Köszeg

Grabenrunde 37. (Bürgerschulgebäude.)

liefert sämtliche Drucksorten des Verkehrs, wie Tabellen, Ausweise, Jahresberichte, Geschäftsbücher, Werke, Flugschriften, Brochüren, Fakturen, Rechnungen, Briefpapiere, Einladungen, Couverte in allen Grössen und Farben, Visit- und Adresskarten, Namensverzeichnisse, Verlobungs- und Trauungskarten, Speisekarten, Menükarten, Lieferscheine, Quittungen, Fruchtverkaufszettel, Mehlsackvignetten, Plakate in allen Grössen, Programme und alle in das grafische Fach gehörenden Arbeiten

in geschmackvoller, tadelloser Ausführung

und weitaus billiger, wie jedwede Konkurrenz.

Ein Versuch wird Jedermann überzeugen.

Trauerparten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen um 15% billiger wie überall.

Provinz-Aufträge, welche dringend, werden sofort ausgeführt und können in einigen Stunden gleich mitgenommen werden.

Lager sämtlicher Gemeinde- und Notärdrucksorten.

Redaktion und Administration des „Günser Anzeiger“ in welchem Inserate die weitgehendste Verbreitung finden und billig berechnet werden.

Ein Abonnement auf obige das Blatt wird Jedermann warm empfohlen.

Man achte genau auf obige Adresse!

Ammersee-Sonntagsblatt

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger“
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns 1916
 Nr. 12

Kollege Phelps.

Eine Erinnerung von R. Richardson.

(Fortsetzung.)

Mister Sedgwick war jedenfalls der kaltblütigste Flüchtling, der mir jemals zu Gesicht gekommen war, und er mußte aus irgend einem Grunde wirklich ohne erhebliche Sorge um seine Zukunft sein. Darüber, daß er es mir nicht leicht machen würde, hinter sein Geheimnis zu kommen, durfte ich mich keinen Illusionen hingeben, und als ich mich ein paar Minuten später nach allen Regeln gesellschaftlichen Anstandes von ihm verabschiedet hatte, wußte ich in der Tat nicht, ob ich mit meinem Verhalten zufrieden oder unzufrieden sein sollte.

Nun, in jedem Fall war vorläufig noch nichts verloren. Denn daß er mir noch einmal durch die Kappen gehen könnte, hielt ich jetzt, nachdem ich ihn leibhaftig vor mir gesehen, für gänzlich ausgeschlossen.

Es blieb mir nach wie vor die Möglichkeit, ihn verhaften zu lassen, wenn es mir nicht gelang, Arbeit über den Verbleib des augenscheinlich so wohlverbergenen Geldes zu erlangen. Aus mancherlei guten Gründen verzichtete ich darauf, Mister Sedgwicks Rat zu befolgen und ein Zimmer im Manhattanhotel zu nehmen, sondern zog es vor, mich in einem Boardinghouse unmittelbar neben dem Bahnhof einzumieten.

Als ich meine Brieftasche herauszog, um die übliche Vorauszahlung zu leisten, fühlte ich das Zeitungsblatt zwischen den Fingern, und ich verbin ohne besondere Erwartungen zu mir.

Ich stellte fest, daß es die Nummer vom vorgestrigen Tage war, und verschaffte mir ohne Schwierigkeit bei einem Zeitungsverkäufer auf dem Bahnhof ein weiteres Exemplar dieser Nummer. Ich fand ohne weiteres die Anzeige, die in dem anderen fehlte; sie war sehr unscheinbar und lautete: „Lucy! Schön Wetter. Gesund. Große Reiseschnur. Wann? Wo? Kitty.“

Das war herzlich wenig, und auch ein feinerer Spürsinn als der meinige hätte schwerlich ausgereicht, herauszufuteln, welcher Zusammenhang möglicherweise zwischen Lucy, Kitty und Mister Sedgwick bestand. Immerhin ließ ich mich nicht verdrießen, am nächsten Tage, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß mein neuer Bekannter noch nicht abgereist war, abermals im Anzeigenteil des „New York Herald“ nachzuforschen.

Es gereichte mir zu lebhafter Freude, folgendes zu finden: „Kitty! Schönster Sonnenschein. Wohlauf. Quincy-III. Geduld. Zukunft. Lucy.“

Das war für mich schon erheblich mehr, und ich hegte nicht den geringsten Zweifel, hier einer Korrespondenz auf die Spur gekommen zu sein, die zwischen Mister Sedgwick und irgend einem männlichen oder

weiblichen Vertrauten durch die gefällige Vermittlung des „New York Herald“ geführt wurde. Ließ sich mit dieser Feststellung für den Augenblick auch noch nichts anfangen, so konnte sie doch in der Folge sehr wertvoll werden, und ich amüsierte mich im Stillen über die Bestätigung des alten Erfahrungssatzes, daß auch der schlaueste Verbrecher immer irgend eine Dummheit begeht, wie sie dem geriebeneren Mister Sedgwick passiert war, als er das durch den Ausschnitt verdächtig gewordene Zeitungsblatt in den Papierkorb warf, statt es zu verbrennen.

Im übrigen verlief dieser Tag ebenso wie der folgende ohne ein bemerkenswertes Erlebnis. Ich hatte zweimal das Vergnügen, Mister Sedgwick auf den Spaziergängen zu begegnen, mit denen er sich gleich mir die Langeweile zu vertreiben schien, und wenn wir einander auch nicht grüßten, so blinzelte er mir doch jedesmal freundlich und verheißungsvoll zu, wie wenn er sagen wollte: „Gedulden Sie sich nur noch ein klein wenig. Es ist alles in schönster Ordnung.“

Und daß er mich in der Tat nicht vergessen hatte, bewies mir nach

Verlauf dieser achtundvierzig Stunden folgende Anzeige im „New York Herald“: „Kitty! Leichter Nebel. Vorsicht. Ende sofort sechs Bl. Quincy-III. postl. Wortlos. Lucy.“

Nun glaubte ich mich schon einigermaßen auf die Deutung dieser geheimnisvollen Sprache in Einzelwörtern zu verstehen. Ich überlegte sie folgendermaßen: Kitty — das war der — oder noch wahrscheinlicher die, die das gestohlene Geld in Verwahrung hatte. Der leichte Nebel wurde vermutlich durch meine eigene unbedeutende Person verursacht. Die Mahnung zur Vorsicht war ohne weiteres verständlich. Die sechs Blätter, die unverzüglich postlagernd Quincy abgehandelt werden sollten, ließen sich unschwer als ebensoviele Tausenddollarnoten deuten. Und sie sollten „wortlos“ geschickt werden dem Empfänger oder dem Absender verhängnisvoll werden könnte. Da die Anzeige dem, für den sie bestimmt war, sofern er sich in New York aufhielt, schon gestern zu Gesicht gekommen sein mußte, ließ sich bereits für den heutigen Tag das Eintreffen des Geldes erwarten, und wenn das Zutreffen dieser Vermutung mir die Bestätigung dafür gab, daß meine Erwägungen richtig gewesen waren, durfte ich nicht länger mit der Ausführung des Planes zögern, der mir bei meinen Zeitungstudien gekommen war.

Für alle Fälle sandte ich sofort einen ausführlichen Bericht an meinen Chef ab, der ihn von meinen bisherigen Erfolgen wie von meinen weiteren Absichten in Kenntnis setzte. Ich fügte zur Verdeutlichung derselben den Entwurf einer kleinen Anzeige bei, die unverweilt für die nächste Nummer des „New York Herald“ aufgegeben werden sollte. Sie war ganz im Stil der bereits bekannten abgefaßt und hieß: „Kitty! Wieder Sonnenschein. Komme sofort Quincy. Alle Blätter mitbringen. Lucy.“



Österreichisch-ungarische Patrouille im Neufache eine Hochfläche in den Dolomiten überschreitend.

Phot. Veitsinger Presse-Büro.

Natürlich ließ ich das Schreiben als Geschenk abgeben und stellte ein Zerkleinerung in Aussicht. Dann begab ich mich auf meinen gewöhnlichen Spaziergang und hatte die mich auch diesmal nicht grüßte, mit aber im Vorbestreiten erkannte: „kommen Sie heute abend zu mir.“

Er würde mit dabei vielleicht etwas weniger liebenswürdig angelächelt haben, wenn er gewahrt hätte, daß ich noch in der nämlichen Stunde an die Detektivagentur Murray in New York telegraphierte: „Sendet sofort Myler Phelps. Erwarte ihn morgen mittag Bahnhof Smithville-Albano, Richardson.“

Von meiner abendlichen Unterhaltung mit Myler Sedgwick ist nicht viel zu berichten. Es waren ein paar recht gemüthliche Stunden, die ich mit ihm verlebte, und unter Gesplauder debütierte ich bei einigen Klängen Sedgwick fast bis gegen Mylers nach aus. Die fünfzehnhundert Dollar in fünf Jahren neuen Notizen hatte er mit der freundschaftlichen Miene eingeschüßelt, ohne eine Empfangsbefähigung zu verlangen, und er hatte dabei sogar die Hoffnung ausgesprochen, daß mit von meinem Chef die Besetzung treu meines Myler'sches anständig vergütet werden würden.

Wegen Wyndham, Potter & Co. brauchen Sie sich übrigens weiter keine wissenschaftliche zu machen,“ hatte er beruhigend hinzugefügt. „Für die ist das nur eine Frage der Zeit, und Sie dürfen mir glauben, daß Sie ihnen gar keinen schlechteren Dienst hätten erweisen können, als wenn Sie mich verhaftet hätten.“

In dem Augenblick, da er das sagte, zu sorglosem Plaudern gestimmt durch den Schwerm und die Aussicht auf einen fröhlichen Abschied seiner bisher etwas unirengenden Meile — in diesem Augenblicke schwebte die lachende Guldgestalt der Göttergöttin greifbar nahe an mir vorüber.

Aber das Schicksal hatte mich mit Blindheit geschlagen. Ich sah sie nicht und konnte darum auch nicht auf den Einfall kommen, sie an einem flatternden Gewandstüpfel festzuhalten. Nur meine arbeitsamen fünfzehnhundert Dollar lagen mit im Einn und die Sorge, ob es mir auch glücklich gelingen würde, sie zu erwischen.

Oh, Phelps, du feiner Menschens und Dankerkennner, wie viel schlauer warf ich dich doch als ich!

Aber ich will nicht vorgreifen.

Als die Göttergöttin nahe, sagten wir einander lebend, und wir taten es wie zwei gute alte Bekannte, die in Altemerkeiten kein Hehl voreinander haben. Während ich beständig erwiderte, daß ich am nächsten Morgen eine kleine Veranlagungsreise nach dem West in anzureiten gedächte, um mich während der vereinbarten vierzehn Tagen, die bis zu meiner Rückkehr nach New York vergehen mußten, an irgend einem netten Orte ein hübschen zu amüsieren, teilte mir Myler Sedgwick mit, daß er noch ein paar Tage in Quincy zu bleiben beabsichtige, wo er in einer Woche schon drei Pfund an Gewicht zugenommen habe und dessen Astma er darum für besonders zuträglich halte.

„Mein Wagen ist nämlich etwas schwach,“ meinte er. „Und wenn man eine längere Seereise antreten will, tut man gut, ihn vorher in gehörigen Stand zu setzen.“

Worin ich ihm natürlich nur beipflichten konnte, um so mehr, als diese liebevolle Sorge für meine Gesundheit durchaus meinen eigenen Wünschen entsprach.

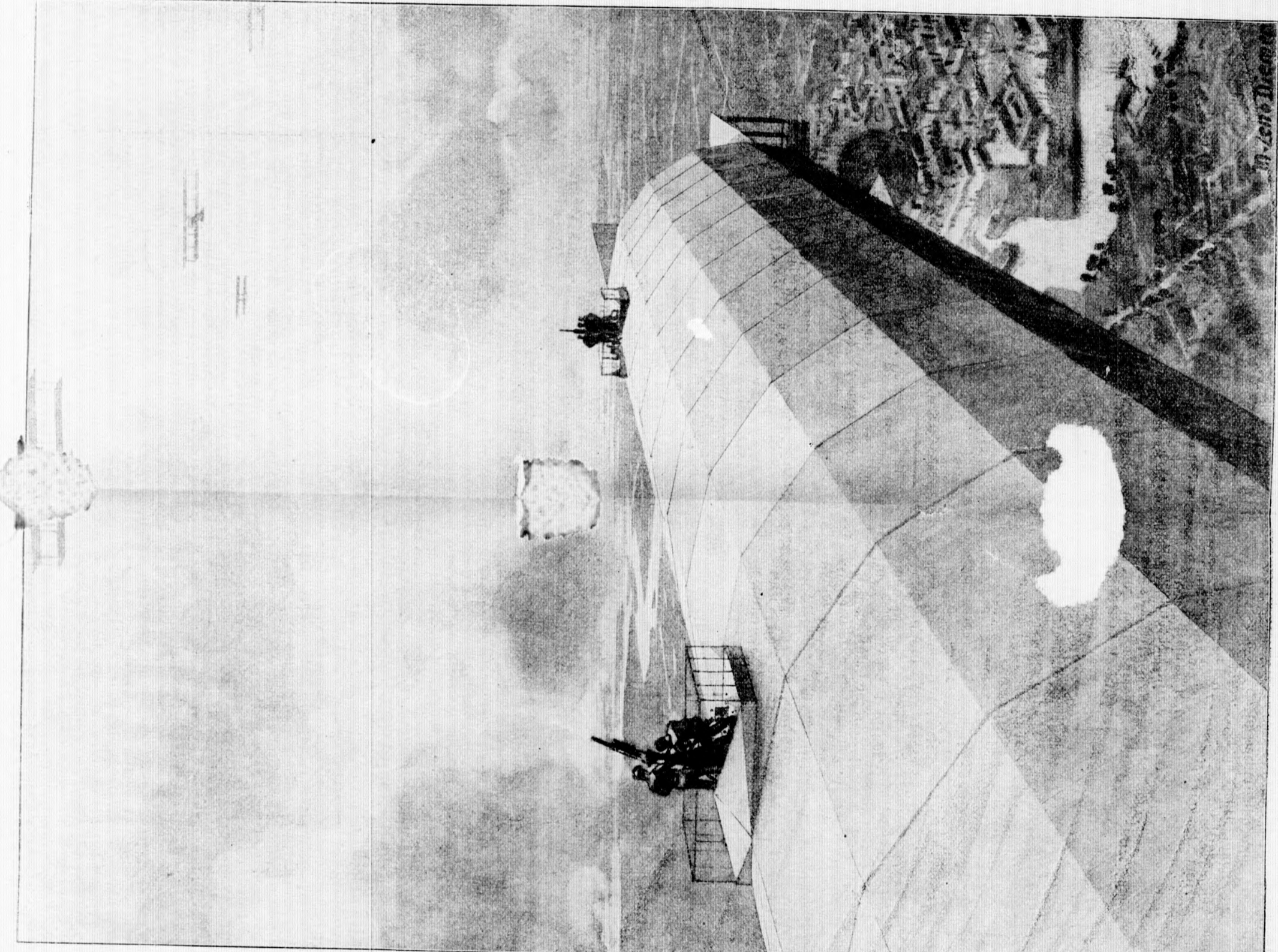
Er mußte wirklich Gefallen an mir gefunden haben, der ehemalige Kassierer von Wyndham, Potter & Co., denn er hatte die Aufmerksamkeit, am nächsten Morgen zu einer letzten Verabschiedung auf den Bahnhof zu kommen.

Ich hatte ihn natürlich gleich in einem dunklen Winkel neben dem Fahrkartenschalter bemerkt; aber ich gab mir den Anschein, ihn nicht zu sehen, und verlangte mit kindlich-lauter Stimme eine Fahrkarte nach einer ziemlich weit entlegenen westlichen Station. Erst nachdem begrüßten wir uns, um einander zum letzten Male



Reges Leben im Verladehof nach der Einnahme der Stadt: Ausladen von allerlei Kriegsmaterial.

Flour Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



Deutsches Marineluftschiff wehrt den Angriff feindlicher Stinger ab.

Nach einer Originalzeichnung von Professor Dr. Jeno Frenner

die Hände zu schütteln. Es war nämlich in der Tat das letzte Mal, denn ich habe Myler Sedgwick noch jenen Morgen nie wiedergesehen.

Smithville ist auf der Strecke nach New York die vierte oder fünfte Station hinter Quincy, und ich mußte noch ein paar Stunden auf dem Bahnhof warten, ehe Myler Phelps mit einem von Norden kommenden Zuge eintraf. Er ist ein kleiner, wohl-

beleibter Mann, der mir kaum bis an die Schultern reicht. Aber in seinem kurzen, stämmigen Körper stecken die Kräfte eines Riesen, und er braucht sich nicht zu bedenken, es im Notfall mit vieren oder fünfem aufzunehmen. Er war auf mein Telegramm hin sofort abgereist, ohne zu wissen, um was sich's handelte, denn mein Brief konnte ja erst heute in New York eintreffen.

Zu unsern Bildern.

Deutsches Marineluftschiff wehrt den Angriff feindlicher Stinger ab. — Auch der amtliche Bericht über den letzten Angriff eines Marineflugzeuges auf England in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar mehrere wieder: „Die Luftschiffe wurden von allen Wägen aus kurz beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der heftigen Gegenwehr wohlbehalten zurückgekehrt.“ Und dann kamen in der englischen Presse wieder die Mägen und Vorwürfe über das Verfehlen des englischen Luftschiffes, wie sie jeden Zeppelinangriff folgen. Immer gelingt es den deutschen Stinger zur Abwehr aufsteigen. Und nie vermögen die den Luftangriff so rechtzeitig abzuschlagen, daß sie das angestrichene Gebiet vor Schaden bewahren. So forchten nach jedem Zeppelinangriff die englischen Zeitungen energische Maßnahmen, um eine Wiederholung unmöglich zu machen. Ähnlich ist es bei den Zeppelinangriffen auf Paris. Französische Zeitungen mußten eingestehen, daß die französische Luftschiffahrt der deutschen nachstehe.

Mannigfaltiges.

Ein Schlangenkampf. — In einem schönen Gewittertage kehrten wir, mein Freund und ich, von einem Ausfluge zurück, der uns tief in die Enden Neumexicos geführt hatte. Wir führten gerade durch eine Richtung, als das unvermeidbare Klappern einer Schlange über unsern Füßen vernommen wurde, und ein paar Minuten darauf haben wir, wie ein furchtbarer Kampf zwischen zwei Lebewesen, eine schwarze Schlange und eine Klapperschlange, gesehen. Diese beiden Glieder der Familie der Schlangen sind unversöhnliche Feinde, und wenn ihnen gibt es keine Feindschaft und keinen Streit, ja nicht einmal eine bewusste Neutralität. Trotzdem die schwarze Schlange kleiner ist als die Klapperschlange, ist sie für doch ein furchtbarer Feind, und da Klugheit und List der Klapperschlange ist, ist sie größer. Sie scheint sie die Klapperschlange zu wittern, und nicht eher ruht sie, als bis sie eine vortreffliche Stellung gefunden hat, aus der sie mit einem plötzlichen Stoß auf ihren lähmenden Feind hervorzuweichen kann.

Wir hatten die schwarze Schlange nicht eher bemerkt, als bis sie nach dem Hals der Klapperschlange schloß, auch konnten wir später nicht ermitteln, wie sie sich ihr so voll kommen unbemerkt hatte nähern können. Ihre Fähigkeit, sich so still, so heimlich, so rasch zu bewegen, gibt dieser Schlange einen ungeheuren Vorteil über ihren Feind. Hat nicht eher los, als bis ihre Gegnerin tot ist; ist ihr aber das nicht gelungen und die beiden begannen sich im offenen Kampfe, dann kann man mit eben so großer Sicherheit annehmen, daß der Klapperschlange ihre Zähne zum Siege verhelfen werden.

In unserem Falle glückte der Mutter ihr Sprung, und als sie ihren Gegner erst an der Kehle gepackt hatte, hielt sie auch daran fest. Mit einer Wut, die manchmal furchtlich mitanzusehen war, wend und schüttelte, rollte und wälzte sich die Klapperschlange in Lebensnot. Sie sprang in die Luft, schleuderte und drehte sich, sie zwang ihre Gegnerin auf den Boden, wälzte sich auf sie und über sie — aber alles war umsonst. Die schwarze Schlange hielt sich fest. Durch nichts war sie abzuschütteln, durch nichts ließ sie sich zwingen, ihre Beute und so hielt sie ihr Opfer mit einer Zähigkeit fest, die nur ihrem Haffe gegen ihren Feind gleichkam.

Dieser Kampf auf Leben und Tod setzte sich anderthalb Stunden fort, ohne daß eine auch nur münchende Pause eingetreten wäre, oder daß eine der beiden Klammern ein Zeichen von Schwäche oder Ermattung hätte merken lassen. Dann aber schienen die Kräfte der Klapperschlange nachzulassen. Ganz plötzlich rollte sie sich zusammen und lag still da, als wollte sie sterben. Es das aus Erschöpfung geschah, oder ob es nur eine Folge ihrer Ermattung zu halten. Die Mutter legte sich neben ihr Opfer hin, mit ihren Zähnen aber hielt sie den bereits hart verfesten Hals des Gegners fest gepackt.



Der Col bi Lana, der sogenannte „Blut und Eisenberg“, in den Dolomiten.

Flour. Photograph, Berlin.

Als nach einer Weile die Klapperschlange merken mochte, daß ihre Kräfte nicht geblüht war, sprang sie plötzlich empor, nahm den Kampf mit der Kraft, die ihr die Verzweiflung gab, wieder auf und feste ihn trotz zunehmenden Kräfteverlustes eine ganze Zeitlang tapfer fort, dann aber wurden ihre Versuche, den Gegner abzuschütteln, immer schwächer, und etwa zwei Stunden, nachdem der Kampf begonnen, gab ihn die Klapperschlange auf. Sie legte sich hin, um zu sterben, und dieses Mal war es keine Finte. Zehn bis fünfzehn Minuten dauerte es noch, dann bauchte sie ihr Leben aus. Aber auch jetzt noch hielt die Natter sie fest gepackt, und erst als der Körper der Klapperschlange steif zu werden anfing, zog sie ihre Zähne aus dem Halse des unglücklichen Opfers.

Die Tragödie war nun zu Ende. Der Sieger begann jetzt damit, den leblosen Körper des Gegners zu dehnen und zu strecken, daß er jede Falte und Runzel auf seiner schuppigen Oberfläche glättete. Welche Absicht die Natter dabei verfolgte, ahnten wir nicht. Noch größer wurde unser Staunen, als wir jetzt bemerkten, daß die Natter den Körper der toten Klapperschlange von einem Ende zum anderen, von der Nase bis zum ausgeschreckten Schwanz, bedeckte und seiner ganzen Länge nach auf ihm ihren Speichel in parallelen Reihen zog. Von den Strahlen der untergehenden Sonne bedienten, schillerte dieser in allen Farben des Regenbogens, so daß wir unsere Blicke nicht davon wenden konnten. Etwa zehn Minuten lang fuhr die Natter mit diesen Vorbereitungen fort, bis sie vier oder fünf Striche mit ihrem Speichel gezogen hatte, die wie seidene Bänder ausliefen, die in horizontaler Richtung vom Kopfe bis zum Schwanz der toten Schlange gelegt waren. Dann richtete sich die Natter auf, froch jetzt zu Häupten ihres Opfers und betrachtete es ruhig. Zum erstenmal trat in ihre verschwommenen kleinen Augen ein Blick der Befriedigung. Und dann riß sie ihr Maul so weit auf, als sie konnte, ließ den ganzen Kopf der toten Klapperschlange darin verschwinden, dann schluckte und würgte sie, rubte sich ein bißchen aus und drückte und würgte und schluckte wieder, und so ging das weiter, bis sie schließlich den ganzen Körper der Schlange, der größer als sie selber war, in ihrem Schlunde untergebracht hatte. Als noch die Spitze des Schwanzes aus ihrem Munde hing, froch sie in das Gestrüpp und von da wahrscheinlich nach einer Wasserpflanze, um hier ein paar Monate lang im süßen Nichtsein ihr üppiges Mahl gehörig zu verdauen. [3. C.]

Die Photographie in der Kriminalistik. — Mannigfach sind schon die Anwendungen der Photographie im Dienste der Polizei: das Verbrechenalbum, die Daktyloskopie und andere Einrichtungen, bei denen die Photographie beteiligt ist, leisten bei der Festnahme und Überführung der Verbrecher gute Dienste. Weniger bekannt dürften die Anwendungen der Photographie in jenen Fällen sein, wo es sich darum handelt, mittels der hohen Empfindlichkeit der photographischen Platte für Farbunterschiede einen unserm Auge nicht sichtbaren Umstand festzustellen, um einen überzeugenden Beweis zu schaffen.

Es sollen zum Beispiel auf einem mit Seife gewaschenen Taschentuch etwa vorhandene Blutüberreste aufgefunden werden. Eine chemische Untersuchung würde nicht zum Ziele führen, da man nicht weiß, an welcher Stelle des Tuches das Blut sich befinden kann. Aber die photographische Aufnahme durch ein dunkelblaues Filter hindurch zeigt, wenn das Tuch wirklich mit Blut befleckt war, deutlich Flecken an, die nun chemisch geprüft werden können.

In einem anderen Falle wurden bei einer Hausdurchsicht in der Wohnung eines der Banknotenfälschung Verdächtigen mehrere frisch abgeschliffene Lithographiesteine gefunden. Die gewöhnlich angewendeten Verfahren zum Herausholen alter Zeichnungen auf Lithographiesteinen blieben vollständig ergebnislos. Aber die Photographie in Verbindung mit einer chemischen Behandlung der Steine machte die Banknotenzzeichnung dem Auge sichtbar.

In einer öffentlichen Bibliothek entdeckte man, daß aus einem kostbaren Werke ein Kupferdruck herausgerissen worden war. Der Dieb hatte aber das Seidenpapier, das als Schutzblatt über dem Kupferdruck lag, im Bude belassen. Niemand konnte sich erinnern, was das entwendete Bild dargestellt

hatte, und so blieb schließlich nur der Verstoß übrig, das verschwundene Bild mit Hilfe der Photographie auf dem Seidenpapier wiederherzustellen. Eine Aufnahme mit Blaufilter und Verstärkung der Kontraste durch eine nach

und nach durchgeführte Erzeugung von Diapositiven und Negativen führte zum Ziel. Das Fett der Druckerwärze war nämlich teilweise in das Seidenpapier eingedrungen und hatte dort im Laufe der Zeit durch Oxidation eine ganz schwache, dem bloßen Auge unsichtbare Gelbfärbung hervorgerufen, die die gesuchte Zeichnung darstellte.

Mit Sublimation der Photographie werden nimmere auch Bleistiftspuren auf Unterlagspapieren, Stempelpuren auf chemisch gewaschenen Briefmarken, unsichtbare Tintenabdrücke, das unbefugte Öffnen eines Briefumschlages, Schriftzüge auf verbottem Papier und anderes in unzweifelhafter Weise dem Auge erkennbar gemacht. [A. C.]

Kann ein Getölpfer noch denken? — Um auf diese schon häufig gestellte, aber immer interessante Frage eine Antwort zu finden, ließ sich der bekannte belgische Maler Wiers, der Stifter des Wiers-Museums in Brüssel, einmal zehn Minuten vor einer Hinrichtung in unmittelbarer Nähe des Scharstrahls in hypnotischen Schlaf versetzen, um sich mit dem Delinquenten durch Suggestion zu identifizieren. Er empfand zunächst eine dunkle, unendliche Bedrückung und suchte zusammen, als der tödliche Streich fiel, der ihm wie ein Blitz mit darauffolgendem Donner erschien. Auf eine Frage des Versuchsleiters sagte er, daß der gefallene Kopf noch denke und fühle und daß er die Umstehenden sehe und entsetzliche Qualen litte, daß sein einziger Wunsch nur Bewußtlosigkeit sei. „Oh, gib mir den Tod!“ rief der Hypnotisierte nach zwei Minuten noch aus. Erst nach drei Minuten trat nach seiner Aussage der Tod ein. Wiers verfiel nach diesem schrecklichen Experiment in eine gefährliche Krankheit. Nach seiner Genesung malte er ein Bild: „Gedanken und Visionen eines vom Rumpfe getrennten Hauptes“, das noch heute in dem Brüsseler Wiers-Museum zu sehen ist. [L. v. B.]

Kleine Verwechslung.



Leutnant: Höre, Johann, wenn der Schuster oder Schneider kommt, dann sage, ich bin geistig sehr beschäftigt und möchte nicht gestört werden.
 Johann (zum Schuhmacher): Tut mir leid, der Herr Leutnant sind geistig sehr gestört und wollen nicht beschäftigt sein.

Scharade. (Dreißig.)

Die ersten sind ein weiblich Wesen,
 Ragt du sie vor- und rückwärts lein.
 Falls du zu Reibe gehst der dritten,
 Dann sei besonnen, muß ich bitten,
 Und willst du wohl sie überwinden,
 Vah ja dich gut behilflich finden.
 Und deren Stoffs woll' nicht vergessen,
 Und such das Ganze nicht in Wesen,
 Doch sicherlich im Sachienland
 Macht es dir eine Stadt bekannt.

Auflösung folgt in Nr. 13.

Versteckrätsel.

In meinem Worte sprach der junge Mann:
 „Ach, näh mir doch den Knopf hier an!“
 Wo der ihm steht? Ob ihr's entdeckt?
 Das Kleidungsstück im Worte list verdeckt!

Auflösung folgt in Nr. 13.

Auflösungen von Nr. 11:

des Homonyms: Schlag;
 des Rätsels: Ruhe, Freude.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.